

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868.

Nr. 26	25. Dezember 1928.	60. Jahrgang

Die Hirten an der Krippe. (Lukas 2:16).



Die Weihnachtsbotschaft.

Luk. 2, 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzet würde.

Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war.

Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt.

Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war,

auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertraueten Weibe, die war schwanger.

Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte.

Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herden.

Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.

Und der Engel sprach zu ihnen: *Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird;* denn *euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.*

Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.

Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen:

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Weshalb Jesus Christus kam.

Von Präsident A. W. Ivins, 1. Ratgeber des Profeten.

Die Geburt Christi, unsres Herrn, angekündigt durch himmlische Boten, die von der Gegenwart Gottes gesandt waren und kundgetan durch himmlischen Gesang und die göttliche Friedensbotschaft, die Er den Bewohnern der Erde brachte, war das größte Ereignis, das sich seit Anfang der Zeiten zugetragen. Es war eine Nacht, die sich von allen andern Nächten unterschied. Die Geburt Christi war mehr als ein Ereignis, sie war eine Epoche in der Weltgeschichte, nach welcher Profeten Ausschau gehalten, wovon Dichter gesungen und bei welcher Engel sich mit Menschen im Gesang vereinigten, um Gott zu preisen. Es war der Tag, profezeit und vorherbestimmt von unserm Himmlischen Vater, wenn Er sich Seinen Kindern hier auf Erden in der Person Seines geliebten Sohnes kundtun würde.

Ob der Tag, den wir feiern, nun der genaue Geburtstag Christi, unsres Herrn, ist oder nicht, macht wenig aus, wenn wir ihn in dem rechten Erinnerungsgeist an den Heiland begehen, wie es gute Christen in diesen Tagen in der ganzen Welt tun.

Christus kam auf diese Erde, um uns das Geheimnis des menschlichen Lebens zu lehren, zuerst, daß wir den Vater kennen möchten wie Er ist; Jesus gab Zeugnis, daß wer Ihn sehe auch den Vater gesehen habe, da Er vorgab, das genaue Ebenbild Seines Vaters zu sein. Er kam, um uns durch Beispiel sowohl als auch durch Unterweisung, den Charakter Gottes zu lehren. Er zeigte uns den Weg, den wir zu wandeln hätten, um ein-

mal wieder in die Gegenwart Gottes kommen zu können. Dieser Pfad sei gerade und kurz, sagte Er, und leicht zu gehen, wenn der Wille da ist, aber wenige auf dieser Erde, wo wir im Fleisch und von Versuchungen umgeben sind, leben so, wie wir leben sollten.

Jesus Christus lehrte uns die wahre Demut und versinnbildlichte sie, indem Er selbst den Jüngern die Füße wusch, wobei Er sagte: *Wer unter euch der Größte sein will, der diene dem Geringsten. Wer ein Meister sein will, muß auch ein Diener sein.*

Er verhieß denen Segnungen, die geistig arm sind. Diese, sagte Er, würden einen Platz in Seinem Reiche haben; ebenso die Sanftmütigen, die Barmherzigen, die Friedfertigen, jene, die Übles mit Gutem vergelten. Er warnte uns vor Stolz und Selbstüberhebung, Anmaßung, Falschheit, Schmeichelei, weltlichem Lob. Diese Dinge hielt Er für Mittel des Versuchers, um uns von Gott wegzuführen. Er warnte uns davor, andre so schnell zu richten; denn mit demselben Maß, mit dem wir messen, würden wir gemessen werden. Seine Lehre wurde gekrönt durch das eine große Gebot: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst. Wir sollten unsern Mitmenschen das tun, was wir möchten, das sie uns tun sollten.“

Zerriß die Bande des Todes.

Die moralischen Lehren, die Er auf die Erde brachte, waren nicht die wichtigsten Seiner Mission. Durch Übertretung war der Mensch gefallen, dem Tode unterworfen, und es gab keine menschliche Macht, die ihn davon erlösen konnte. Damit dieser Zustand nicht immer in Kraft blieb, kam der Erlöser, und durch die göttliche Macht, die der Vater Ihm gegeben, zerriß Er die Bande des Todes, wurde der Erste in der Auferstehung, nahm dem Grabe den Sieg und ermöglichte allen Menschen die Auferstehung. Die Kreuzigung schien selbst Seinen Anhängern ein Fehlschlag Seiner Mission zu sein. Sie waren Ihm größtenteils Seiner großen Taten wegen gefolgt, und selbst Seine Jünger hielten die Kreuzigung für einen Fehlschlag. Aber als jener Ostermorgen kam, und die Frauen zum Grabe gingen, in welches Sein Körper gelegt worden war, diesen aber nicht fanden, als Er dann Seinen Aposteln erschien, zu Ihnen sprach und sie unterwies, ihnen Zeugnis gab, daß Er Ihr gekreuzigter und auferstandener Herr sei, verließ sie der Zweifel. Überzeugt und treu fuhren sie im Predigen des Evangeliums fort, das ihr Herr vertreten hatte, bis an ihr Lebensende.

Ein großer Gegensatz.

Seine Geburt, kundgemacht durch das Erscheinen und den Gesang von Engeln, war in direktem Kontrast zu Seiner Kreuzigung, wo Finsternis die Erde bedeckte, die Felsen zerrissen und die ganze Schöpfung trauerte. All das war ein Vorzeichen für die Leiden, die die Welt bis zum heutigen Tage durchgemacht hat, weil man den verwarf, der mit der Botschaft des Friedens kam. Noch lange Zeit nach Seinem Tode war das Christentum unbeliebt. Seine Jünger erlitten den Märtyrertod, und die Heiligen wurden verfolgt. Keine Zunge wird je die Leiden erzählen, noch je eine Feder das schreiben können, was die ersten Christen ihres Glaubens wegen erduldeten. Aber als die Zeit dahinging und denkende Männer Christi Leben studierten, wurde das Christentum angenommen, und von jener Zeit an bis heute war Christentum das führende Element in der Entwicklung und dem Fortschritt der Welt.

Er wird wiederkommen.

Meine lieben Brüder und Schwestern, genau so, wie man Seine Geburt in Bethlehem voraussagte genau so, wie man Seinen Tod am Kreuz profezeite, so hat Jesus auch erklärt, daß Er wiederkommen wird. Wir geben der Welt Zeugnis, daß der Tod am Kreuz auf Golgatha nicht die Mission Jesu

Christi beendigte, wie die Leute der Welt heute glauben. Lesen Sie das 24. Kapitel des Matthäus, welches uns berichtet, daß in den letzten Tagen, wenn Trübsale über die Erde kommen, wenn Kriege und Geschrei von Kriegen sei, wenn es an vielen Plätzen Erdbeben und Stürme gäbe, wenn die Wasser rauschen und die Herzen der Menschen mit Furcht erfüllt seien, dann würde das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen und aller Augen würden Ihn sehen in den Wolken des Himmels, nicht als ein sanftes, schwaches Lamm, nicht, um verfolgt, bespiehen und gekreuzigt zu werden, sondern als König der Könige und Herr der Herren auf dieser Erde zu regieren, welche Sein ist, weil Er sie gewann und erlöste mit Seinem eigenen Blute. Dieses Zeugnis geben wir der Welt. Diese Zeit ist nahe, sie klopft jetzt an unsre Türen. Sie wird durch Christum, unsern Herrn, kommen. Die Auferstehung wird dann Wirklichkeit, die Gräber werden die Toten hergeben, die darin sind, und alle Menschen müssen vor Gott stehen, um gerichtet zu werden nach ihren Taten im Fleisch. Dies ist die Botschaft, die das wiederhergestellte Evangelium der Welt bringt, und wir geben davon Zeugnis im Namen Jesu Christi. Amen.

Christus wird wiederkommen.

Von Apostel Melvin J. Ballard vom Rate der Zwölf.

Ich frohlocke, meine Brüder und Schwestern, daß ich an diesem Weihnachtstage mein Zeugnis dem meiner Brüder über die göttliche Mission Jesu Christi, dessen Geburtstag wir heute feiern, hinzufügen kann. Denken wir nur darüber nach, welche großen Segnungen die Welt allein von den drei Jahren erhalten hat, die Jesus Christus auf Erden wirkte; denn während dieser Zeit war Er eigentlich nur im Werke Seines Vaters tätig, und daß in diesen drei Jahren der Welt mehr Gutes gegeben worden ist, größere Kenntnis, größeres Verstehen des Lebens und seiner Zwecke als durch die Lehren aller Zeitalter zusammengenommen, und wenn ich bedenke, welche Segnungen auf diese westliche Halbkugel kamen als die Frucht der drei herrlichen Tage, die Christus nach Seiner Auferstehung hier verbrachte! Sie machten solchen Eindruck, daß heute noch unter den Indianern diese Zeit wach ist; wo man auch Indianer findet, sie hegen die große Hoffnung, daß Er wiederkommen wird, wie Er es ihnen verheißen hat. Und wenn ich dann daran denke, was ein tausendjähriger Verkehr mit Ihm bewirken wird, wie herrlich ist doch diese Betrachtung! Wenn solche Segnungen von einigen kurzen Jahren, ja von einigen Tagen des Vereintseins mit Ihm kommen, so denken Sie nur einen Augenblick darüber nach, wie gewaltig der Segen derjenigen sein muß, die in engstem Verkehr mit Ihm tausend Jahre leben, wenn Er als König kommt und regiert während des Milleniums.

Und sollten wir bereits diese Sterblichkeit verlassen und die Gebote des Herrn gehalten haben, so werden wir doch hervorkommen in der Ersten Auferstehung, um mit Ihm unter Seinem Volke auf der Erde zu regieren. Aber wenn wir dies verfehlen, uns von dieser herrlichen Gelegenheit ausgeschlossen haben, und gezwungen sind, bis zur Letzten Auferstehung zu warten, bis zum Ende der tausend Jahre, wie unglücklich werden wir sein! Wer möchte jetzt nicht Opfer bringen? Wer möchte nicht den Geboten des Heilandes gehorchen, um mit Ihm tausend Jahre leben zu können!

Die Anzeichen sind vorhanden.

Es ist die Mission dieser Kirche, die Grundlage für die Wiederkehr des Messias zu legen. Der denkende Mensch findet Beweise genug, daß die Zeichen, die der Wiederkunft Christi vorangehen, da sind. Die Grundlage wurde in unsern Tagen wieder dadurch gelegt, daß Christus Seine Wahrheit abermals herstellte und es den Menschen ins Herz gab, das Evangelium zu leben und sich für das Kommen vorzubereiten. Es ist schön,

wenn wir an diesem Weihnachtstage einander Gaben schenken, aber möge sich niemand von uns täuschen, indem er denkt, daß dies den Meister befriedigt. Seine eigene Aussage war, daß der, der Ihn liebe, auch Seine Gebote halte. Es ist nicht genug, den Armen Liebesgaben geben, um unser Gewissen zu beruhigen. Dies ist wohl gut, aber nicht das Ende. Jesus bittet Petrus, seine Liebe zu Ihm zu zeigen, indem er Seine Schafe und Seine Lämmer weidet. Niemand kann wahrhaft die Schafe und die Lämmer weiden, dessen Leben im Halten der Gebote des Herrn nicht ein Beispiel ist.

Ich gebe Ihnen Zeugnis, daß Er wiederkommen wird. Wahrlich, es hat sich teilweise die Profezeiung der Engel bereits erfüllt, die auf dem Berge standen, als Christus gen Himmel fuhr und sie zu den Männern aus Galiläa sagten: *„Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren."* Hiervon hat der Profet Joseph Smith und einige seiner Mitarbeiter Zeugnis gegeben, die erklärt haben, daß Er zur Erde zurückgekehrt ist, und die Grundlage für Sein herrliches Wiederkommen gelegt hat; denn Er wird erscheinen, und es wird bis an die Enden der Erde bekannt sein, daß Er gekommen ist, und die Gottlosen werden Seine Ankunft nicht ertragen können, wenn Er kommt, sondern zu den Bergen sagen, über sie zu fallen und sie zuzudecken, um sie vor dem Angesicht dessen, der da kommen wird, zu verbergen. Aber die Gerechten werden Ihm zujubeln.

Wenn Er kommen wird.

Aber wenn Er kommen wird, werden die Menschen solche Leiden und Schwierigkeiten durchgemacht haben, daß sie sich nicht davon befreien können. Weder durch die Gesetzgebung noch durch die Macht der Menschen wird man fähig sein, das der Welt zu geben, was Christus allein bringen kann, und wenn Er kommt, werden die Menschen Ihn als Ihren Befreier willkommen heißen.

Gott beschleunige den Tag Seiner Ankunft, beschleunige Sein Werk, damit Sein Name verherrlicht werde und der Weg für Sein Kommen bereitet sei. Mit meinen Brüdern zeuge auch ich, daß ich weiß, daß Er lebt, so bestimmt, wie ich weiß, daß ich lebe. Ich weiß, daß Er den Profeten Joseph Smith besuchte, daß Er über Seine Kirche wacht und diejenigen unterstützt, die da leiten und führen. Gott gebe uns die Kraft, daß wir die glorreiche Zeit schauen können, die dieser Welt bevorsteht, und mögen wir uns vorbereiten, Teilnehmer dieser herrlichen Vorrechte zu sein, das erflehe ich in dem Namen Jesu Christi. Amen.

Ich weiß, daß Jesus Christus lebt.

Von Präsident Heber J. Grant.

Mir ist es stets eine Freude, sei es nun daheim oder in fremden Ländern, von der Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi, unsres Herrn, und dem Plane der Seligkeit zu zeugen. Ich kann dem Herrn nicht genug danken für die Kenntnis vom Evangelium, für das Vorrecht, von den Früchten des Evangeliums genossen zu haben und für die Gewißheit, ohne den geringsten Schatten eines Zweifels, daß die Mission Jesu Christi, unsres Heilandes, göttlich war. Ich weiß, daß es keine größere Freude für das Menschenherz gibt, als von der göttlichen Mission Jesu Christi zu zeugen. Und so ist es auch eine Freude, von der göttlichen Mission des Profeten Joseph Smith, der unter der Leitung des Heilandes wirkte, zu zeugen.

Wir feiern die Geburt des Heilandes am 25. Dezember. Zwei Tage früher begehen wir den Geburtstag Joseph Smiths, den Gott würdig genug fand, eine Botschaft zu überliefern. Zu der Zeit war er fast noch ein Knabe, aber der Herr sagte ihm, daß, wenn er würdig lebe, er ein Werkzeug

in Seinen Händen sein solle, um die wahre Kirche Jesu Christi wieder auf Erden aufzurichten. In Antwort auf das einfache Gebet des Knaben sagte Gott, er solle sich keiner der bestehenden Glaubensrichtungen anschließen; denn sie wären alle abgewichen, da sie die Lehren der Menschen lehrten. Wir haben der Welt eine äußerst wunderbare Botschaft zu geben, und die ist, daß Gott in diesen Tagen wiederum vom Himmel gesprochen hat, daß Jesus Christus sich Joseph Smith in unsern Tagen geoffenbart und Er durch Seine eigene Stimme Gesetze gegeben hat.

Eine unaussprechliche Freude.

Es ist uns eine unaussprechliche Freude, zu zeugen, daß wir durch die Inspiration des Heiligen Geistes wissen, daß die Worte, die Joseph Smith und Sidney Rigdon in der Vision gegeben wurden, wahr sind, die da lauten:

> Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, ist dies das letzte Zeugnis, das wir von ihm geben, nämlich: daß er lebt! Denn wir sahen ihn, sogar zur rechten Hand Gottes, und wir hörten seine Stimme, die da Zeugnis gibt, daß er der Eingeborene Sohn des Vaters ist, und daß von ihm und durch ihn und aus ihm die Welten sind und gemacht wurden, und daß ihre Bewohner dem Herrn gezeugte Söhne und Töchter sind.
> L. u. B. 76:22—24

In unserm Herzen gibt es absolut keinen Zweifel, daß Jesus Christus Joseph Smith und Oliver Cowdery im Kirtlandtempel erschien, daß Er jenen Tempel annahm und Er sie segnete. Wir zweifeln nicht daran, daß die Offenbarungen, die Joseph Smith erhielt, worin besondre Gebote für die damaligen Apostel Seiner Kirche gegeben wurden, direkt von Christo waren. Und die Heiligen der Letzten Tage zweifeln nicht daran, daß die Verheißung des Herrn in Erfüllung geht, die da sagt: *Wer den Willen meines Vaters im Himmel tut, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott ist oder von Menschen.* Hunderttausende von Heiligen der Letzten Tage könnten hiervon zeugen, und wir frohlocken darüber.

Ich füge mein Zeugnis dem meiner Brüder bei und bezeuge jedem Manne und jeder Frau, die meine Stimme erreicht, seien sie nun in diesem Gebäude oder Hörer über Radio, denn ich weiß, daß Tausende den Predigten lauschen, daß ich weiß durch die Offenbarung des Geistes des lebendigen Gottes zu mir, daß Jesus der Christus, der Erlöser der Welt ist, und daß Er dem Profeten Joseph Smith eine Botschaft übertrug. Ich weiß auch, daß Joseph Smith ein Profet des lebendigen Gottes war, und daß jede Gabe, Gnade, Segnung und Vorrecht, dessen sich die Heiligen in früheren Tagen erfreuten, als der Heiland und Seine Apostel auf der Erde waren, auch heute von den Heiligen der Letzten Tage zu erlangen ist. Möge Gott mir, Ihnen und allen Zuhörern, die eine Kenntnis vom Evangelium haben, helfen, danach zu leben, damit unser Lebenswandel denen ein Zeugnis ist, mit welchen wir in Berührung kommen, das ist mein Weihnachtswunsch und mein Gebet in dem Namen Jesu Christi, unsres Herrn und Heilands. Amen.

Weihnacht!

Ernst von Wildenbruch.

Ein Stern ging auf, wie kein Stern je war,
Da wurde die Nacht wie der Tag so klar,
Eine Stimme kam aus des Himmels Höh'n:
„Selig die Augen, die solches sehn!
Selig das Ohr, dem die Stimme erklingt!
Selig alles, was Odem trinkt;
Denn das Wunder der Wunder geschah,
Gott wurde Mensch! Gott ist euch nah!

Vergiß zur Weihnachtszeit die Armen nicht.

Und wiederum auf lichten Engelsschwingen
Mit holdem Schein das Fest der Liebe naht,
Wo jedes Menschenherz will Freude bringen,
Der Liebe Blumen streuen auf den Pfad.
Da gibt's ein Sorgen und ein emsig Mühen
Vom Morgengrauen, bis die Nacht anbricht —
In deiner Nächstenliebe heil'gem Glühen
Vergiß zur Weihnachtszeit die Armen nicht!

Wohl lange hat dein Herz schon nachgesonnen,
Wie jedes deiner Lieben du entzückst
Und mit dem Zauber sel'ger Weihnachtswonnen
Ihr Herz durch Liebesgaben reich beglückst.
Da soll ein jedes wie ein Kind sich freuen,
Und glücklich strahlen jedes Angesicht;
Nur geben will das Herz, kein Opfer scheuen:
Vergiß zur Weihnachtszeit die Armen nicht!

Du lenkest durch die Straßen froh die Schritte,
Wo dir aus vielen Fenstern Freude lacht,
Und wo in bunten Bildern deinem Tritte
Entgegenstrahlet holde Märchenpracht.
O tritt auch seitwärts ein in dunkle Gassen,
Daß es in Witwenherzen werde licht,
Daß Waisenkinder nicht so ganz verlassen:
Vergiß zur Weihnachtszeit die Armen nicht!

Hast du schon dorthin einen Blick gewendet.
Wo Armut wohnt und Elend Heimat fand,
Wohin die Krankheit düst're Boten sendet,
Die Mutter weinend hört mit leerer Hand,
Wie ihre Kindlein: „Ach, uns hungert!" wimmern,
Und niemand einen Bissen Brotes bricht,
Und wo von Frost die Fenster schneeig schimmern?
Vergiß zur Weihnachtszeit die Armen nicht!

Und kannst du auch nicht alles Elend wenden,
Gib denen, die verlassen, krank und arm,
Wo jäh der Tod mit seinen rauhen Händen
Vom Herzen riß ein Herz, so liebewarm!
Ach, stillen kannst du nicht die vielen Tränen
Und heilen all die tausend Wunden nicht,
Doch send' ein Trosteswort in Angst und Sehnen:
Vergiß zur Weihnachtszeit die Armen nicht!

O regt die Hände, daß die hehre Liebe
Auch in das ärmste Haus setz' ihren Fuß,
Daß selbst in Winternacht und Schneegetriebe
Vernommen werd' ihr holder Engelsgruß!
Die Hoffnung flamme auf in aller Herzen,
Der Glaube leuchte wie ein Himmelslicht,
Die Liebe überstrahle alle Kerzen:
Vergiß zur Weihnachtszeit die Armen nicht!

Aus: „Dichterstimmen aus der Deutschen Lehrerwelt."

* DER STERN *
Eine Zweiwochenschrift der Kirche Jesu Christi

Für die Herausgabe verantwortlich:	Schriftleitung:
Hyrum W. Valentine.	Hellmut W. E. Plath.

Stern-Wunsch.

Fröhliche Weihnacht! Frohe Feiertage! Gesegnetes Fest! Diesen Wunsch hört man zu Weihnachten überall. Auch der Stern wünscht seinen Lesern diesseits und jenseits des Meeres „eine recht gesegnete Weihnacht!“

Durch seinen Inhalt möchte er dazu beitragen, den rechten Weihnachtsgeist zu schaffen. Sollten die Leser an den Feiertagen einige Mußestunden haben, so läd' der Stern sie ein, nicht nur die letzte Nummer zu lesen, sondern auch den letzten und frühere Jahrgänge zu durchblättern, und so wird man manchen Artikel finden, der wegen Zeitmangels während des Jahres nicht gelesen werden konnte. Je lichter es in unserm Herzen ist, desto heller wird auch unser Weihnachtsbaum strahlen, den vielleicht ein goldner oder silberner Stern krönt als Symbol der Weihnacht.

Unser Stern hat im letzten Jahre in viele neue Heime seinen Glanz tragen können, und sollten Sie nicht wissen, was Sie Ihrem Freund oder einem lieben Bekannten schenken sollten, so bestellen Sie für ihn den Stern, und er wird alle zwei Wochen regelmäßig wiederkehren, um den Leser auf den Weg zum Herrn und Erlöser zu führen, wie einst der Stern zu Bethlehem, der den drei Weisen den Weg zum Heiland wies. H. Pl.

Der Weihnachtsbrief.

Mit Gaben und Geschenken können wir nicht alle bedenken, die zu unsern lieben Bekannten zählen. Aber doch mit einem freundlichen Wort, mit einem rechten Weihnachtsgruß, den die Herzhaftigkeit eingibt und den die festliche Stimmung durchleuchtet.

Einsam, vielleicht noch alt dazu, erwartet mancher gute Mensch, den wir kennen, das Weihnachtsfest. Wieviel bedeutet deshalb gerade für ihn ein freundlicher Brief. Ist er in einem anmutigem Plauderton geschrieben und leben darin die Gestalten und Dinge aus den Reihen des Schreibers auf, so fühlt sich auch der einsame Empfänger bald mitten unter die fernen lieben Menschen versetzt. Und das Alleinsein am Weihnachtsfeste will ihm gar nicht so trüb und schwer mehr erscheinen. Hinein in den Weihnachtsbrief gehört auch vielleicht die Schilderung eines heiteren Vorkommnisses — das zaubert auch ins Herz des Empfängers eine fröhliche Stimmung.

Ich kenne eine einsame alternde Frau, an die um die Weihnachtszeit einige ihrer früheren Schülerinnen freundliche Briefe richten und ihr darin von Sonnenschein und Tagen des eigenen Daseins erzählen. Dann sitzt die alte Dame vor ihrem Weihnahtsbaum und läßt vergangene Geschehnisse und liebe Gestalten am inneren Blick vorüberziehen, und das ist ihr Weihnachtsglück.

Ich weiß auch von einem alten Meister, um den es schon lange einsam geworden ist, an den aber noch alljährlich zum Weihnachtsfest zwei oder mehr Briefe von ehemaligen Lehrlingen kamen. Sie sind Lichtblicke, sie erschließen noch einmal den Quell der Freude. Da wird der Alte seinen jungen Freunden ein Ratgeber und weiß ihnen manches Gute und Wertvolle aus weisem Schatze zu vermitteln.

Sankt Nikolaus.

Manchmal wird die Frage gestellt, ob es einen Sankt Nikolaus gibt, und manche Eltern nehmen es so genau mit der richtigen Erziehung und Bildung ihrer Kinder, daß sie ihren Gemütern einzuprägen versuchen, es gäbe keinen Nikolaus, und sie glauben, daß Eltern, welche nicht denselben Standpunkt einnehmen, verurteilt zu werden verdienen.

Es ist natürlich wahr, daß es heute keinen Sankt Nikolaus mehr gibt, buchstäblich gesprochen, aber es ist ebenso wahr, daß der Geist der Liebe und Selbstlosigkeit, welcher Sankt Nikolaus während seiner Lebenszeit auszeichnete, noch immer besteht und sich besonders zu dieser Zeit des Jahres fühlbar macht, wenn wir den Geburtstag unsres Heilandes im Fleische feiern. Es ist deshalb nicht falsch, von Sankt Nikolaus zu sprechen, solange damit klar gemacht wird, daß er die brüderliche Liebe bedeutet, die in der Weihnachtsfreude ihren Ausdruck findet.

Zufolge eines Artikels von Rev. Dr. S. Parkes Cadman war St. Nikolaus zu seinen Lebzeiten Nicholaus, Bischof von Myra, dessen Andenken am 6. Dezember 326 nach Christi Geburt zum ersten Male gefeiert wurde. Seine verschiedenen Namen bezeichnen seinen weitgehenden Einfluß. Im Lateinischen heißt er Sanctus Nicholaus, im Italienischen San Nicolo oder Nicola di Bari, im Deutschen der Heilige Nikolaus, Niklas oder der Weihnachtsmann, im Holländischen St. Nicholaas or Niclaes, im Englischen einfach Saint Nicholas, und in Amerika nennt man ihn den guten alten Santa Claus.

Es ist unmöglich, einen genauen Bericht von seinem Leben zu geben. Er soll während der Regierung Diokletians des Grausamen gelebt und gewirkt haben. Es wird uns erzählt, daß er seine Besitztümer unter die Armen verteilte, die Hungrigen speiste und die Nackten kleidete. Sein größtes Glück bestand im Geben, und deshalb hielten ihn manche für wahnsinnig. Er starb schließlich den Märtyrertod, wie so viele andre Jünger des Großen Meisters während der Verfolgung durch Nero, Domitian und Diokletian.

Wie bereits bemerkt, lebt sein Geist fort. Der Geist der Wohltat besteht noch unter uns. Er kann nicht sterben. Es ist der Geist Christi, ohne den die Welt traurig, öde und hoffnungslos sein würde.

Der Stern von Bethlehem.

Betreffs des Sterns von Bethlehem, der die weisen Männer zu Jesu führte, nimmt man an, daß er ein himmlischer Körper gewesen ist, welcher in regelmäßigen Zwischenräumen von 308 bis 319 Jahren erscheint. Der verstorbene Leutnant Totten versicherte, daß er im Jahre 945 n. Chr. und im Jahre 1264 n. Chr. und später von Tycho Brake beobachtet wurde.

Dieser Astronom, sagt er, bemerkte, als er am Abend des 11. November 1572 heimging, eine Gruppe von Landleuten, die nach einem Stern blickten, der nach seiner genauen Kenntnis eine halbe Stunde zuvor noch nicht sichtbar gewesen war. Er war so hell wie Sirius und konnte selbst noch während des Tages beobachtet werden. Er blieb bis zum März 1574 sichtbar und verschwand dann ganz. Der erwähnte Schreiber glaubt nicht, daß dieser der gleiche Stern war, der in Bethlehem erschien, sondern daß es der Stern war, oder das astronomische Ereignis, das den Weisen anzeigte, nach dem himmlischen Licht Ausschau zu halten, welches sie veranlaßte, die Reise zu unternehmen und am Ende das Haus bezeichnete, wo sie Jesum fanden.

Welches jene besondren astronomischen Zeichen sind, die die Weisen veranlaßten, nach dem neugeborenen König zu suchen, können wir vielleicht dem Buche Mormon entnehmen.

Wie erinnerlich, sagte der Profet Samuel, der Lamanite, dem Volke in Zarahemla, daß fünf Jahre nach seinem Predigen der Sohn Gottes kommen würde, und daß zum Zeichen Seines Kommens „große Lichter am Himmel erscheinen werden, so daß in der Nacht vor seinem Kommen keine Finsternis sein wird, und es wird den Menschen vorkommen, als ob es Tag wäre. Deshalb wird der Tag und die Nacht und der andre Tag wie ein Tag sein, als ob gar keine Nacht gewesen wäre.“ Das soll heißen, es würde 36 Stunden hell sein, obwohl die Sonne aufging und unterging wie gewöhnlich. Es sollte auch „ein neuer Stern aufgehen, wie ihr ihn nie zuvor gesehen habt, und dies soll euch ein Zeichen sein.“ Helaman 14: 2—7.

Diese Profezeiung wurde bis auf den Buchstaben erfüllt zur Zeit der Geburt Christi. „Und es begab sich aber, daß es die ganze Nacht nicht finster wurde, sondern hell war wie am Mittag . . . und es geschah, daß ein neuer Stern erschien, wie es vorhergesagt worden war.“ 3. Nephi 1:19–21.

Wir können leicht verstehen, daß die weisen Männer im Morgenlande, als sie dieses Lichtzeichen, welches 36 Stunden währte, bemerkten, es für das Zeichen ansahen, daß der große Erlöser, von dem Zoroaster profezeit hatte, gekommen war, weshalb sie sich sogleich auf den Weg nach Jerusalem machten. Dort erschien zu ihrer großen Freude der Stern wiederum und führte sie zu dem neugeborenen König.

Möge der Stern von Bethlehem auch uns auf den Weg zum ewigen Leben und zur Herrlichkeit führen! Beobachter.

Der wahre Weihnachtsgeist.

Die zehnjährige Eleonore war glücklich. Bis Weihnachten waren es nur noch zwanzig Tage. Es gab so viele wunderbare Sachen, so viele Geheimnisse mit Mutter, Großmutter und Tante Alice.

Mutter half ihr, ein Nadelkissen für Großmutti und Tante Alice zu machen. Wie schön waren die Stunden, wenn sie mit Mutter saß und nähte. Wie viel Freude bereitete es ihr, schnell die Arbeiten zu verstecken, wenn Großmutter oder Tante Alice, die im ersten Stock wohnten, riefen oder man sie kommen hörte.

Zwei Nachmittage in der Woche war Elly bei Großmutter. Sie bestickte für Mutter ein weißes Tafeltischtuch. Die Ecken wurden mit zierlichen Vergißmeinnichten versehen. Schwieriger war das Besticken des Taschentuchs aus chinesischer Seide für Onkel Harry. Oftmals wollte Elly den Mut verlieren, aber Tante Alice, die dicht neben ihr saß, ermutigte sie immer wieder.

Elly hatte das ganze Jahr lang ihre Pfennige gespart, deshalb befanden sich jetzt in ihrer Büchse 16,80 Mark und so ging sie mit Tante Alice einkaufen.

Drei Tage vor Weihnachten brachte Vater den schönsten Baum heim. Er war grade und hoch gewachsen und paßte sehr gut in die Nische zwischen Ofen und Bücherschrank.

Eine herrliche Zeit war es, als Tante Marie aus Boston ankam, um den Weihnachtsbaum schmücken zu helfen. Das Ausputzen nahm zwei Nachmittage in Anspruch, und nur Tante Marie und Elly durften in den Salon.

„Du meine Zeit, wieviel Sachen der Weihnachtsmann dieses Jahr bringt!“ sagte Tante Marie, als sie die Tür öffnete und Tante Alice

mehrere Pakete abnahm. „Ja," antwortete Elly und nickte, „als ich ein kleines Mädchen war, dachte ich, Sankt Nikolaus sei ein richtiger Mann, der am Nordpol lebte und in einem Schlitten, von Renntieren gezogen, fuhr. Nun weiß ich, daß Vater, Mutter, Du und ich Sankt Nikolaus für einen andern sind. Wenn wir Leute lieben, möchten wir ihnen Dinge schenken."

„Das stimmt," meinte Tante Marie, als sie ein großes plumpes Paket an den Fuß des Weihnachtsbaumes stellte. „Du weißt, Gott liebte die Welt so, daß Er ihr vor vielen vielen Jahren in der Stadt Bethlehem den kleinen Jesus gab. Die drei Weisen brachten dem Kindlein Gaben, um es glücklich und reich zu machen. Seit der Zeit haben die Menschen immer den Wunsch gehabt, Kinder zu erfreuen, und man gibt ihnen Geschenke. Manchmal möchten sie den Kindern nicht sagen, woher die Dinge kommen, so sagen sie, es käme vom Weihnachtsmann. Ich denke, der Weihnachtsgeist ist wunderbar."

„Mutter sagt, der Geist der Weihnacht ist Liebe", ergänzte Elly.

„Ja, das ist wahr, und die größte Liebe zu einem andern zeigt man durch das Schenken von Sachen, die man selbst sehr schätzt. Du weißt, Gott gab Seinen geliebten Sohn."

Am Heiligen Abend, nachdem das Essen eingenommen war, öffneten sich die Flügeltüren zum Salon, und der Baum erstrahlte in herrlichstem Lichterglanz. „Ah" und „Oh" so klang es aus dem Munde der Onkels und Tanten, von Vater, Mutter und Großmutter.

Onkel Harry war erwählt worden, die Geschenke auszuteilen. Er las die Namen vor und gab die Geschenke der kleinen Elly, die sie dann an den Empfänger weitergab.

„Was, ist dies für mich?" fragte Vater, als er eine Schachtel mit Kreuzworträtseln öffnete.

„Ja Papa", sagte Elly lachend, „sieh, wenn Du sie mal nicht brauchst, kann ich die dem kleinen verkrüppelten Hans Braun leihen. Er hat an meiner Schachtel mit Tierfiguren solchen Spaß gehabt."

„Ein guter Gedanke", nickte der Vater besonnen.

„Seht nur mein Buch!" Großmutter hielt ein nettes, rotes Buch empor mit dem Titel: „Die Mädchen auf der Sonnenfarm."

„Ich kaufte es für Dich, Großmutter, damit Du die Geschichten der alten Frau Sanders vorlesen kannst. Du hast ihr all meine Bücher vorgelesen, und ich weiß, daß sie dies noch nicht kennt. Der Umschlag fühlt sich gut an, nicht? Ich denke, wenn sie ihn anfaßt, kann sie schon die Farbe erraten."

„Ich glaube sicher, wir werden unsre Freude daran haben", sagte Großmutter sanft, als sie ihre Gläser abwischte.

Nun kam Tante Maries Paket an die Reihe. Mit großer Erwartung auf ihrem Gesicht stand Elly dort.

„Tierformen für Gebäck!" erklärte Tante Marie. „Wie niedlich!"

Elly klatschte in die Hände. „Das hat auch Tante Alice gesagt, als wir diese Formen in dem 50 Pfg-Laden sahen. Ich freue mich so sehr, daß Du sie gern hast, Tante Marie. Im nächsten Sommer, wenn ich Dich besuche, werden wir Gebäck machen für den kleinen, lahmen Jungen der Wäscherin."

„Das ist eine ausgezeichnete Idee."

Tante Marie wickelte die Formen wieder ein mit einem seltsamen Lächeln, das ihre Grübchen in den dicken Backen vertiefte.

Ellys Gabe für Tante Alice war eine Anzahl Stoffpuppen, bekannt unter dem Namen „Die Müllerfamilie". Die Puppen waren fertig zum Nähen, Ausstopfen mit Baumwolle usw. „Ich wußte, Du würdest dies gern haben", sagte Elly fröhlich, „denn sieh, Tante Alice, die werden so schön sein für die Haffer-Zwillinge zum Spielen, während die Mutter bei Dir alles reinigt und Staub wischt."

Elly sah sich um, ihr Vater lachte. Er hatte etwas Lustiges in seiner Schachtel mit Kreuzworträtseln gefunden.

Nachdem Elly zu Bett gegangen war, verweilten die Erwachsenen noch im festlichen Raum und besprachen die Ereignisse des Abends.

„Was für komische Sachen sie uns schenkte“, meinte der Vater.

„Sie hat mich furchtbar enttäuscht“, sagte die Mutter. „Ein Kind von zehn Jahren sollte doch schon geeignete Dinge auswählen können.“

Tante Marie wandte sich jetzt zu ihnen! In ihren blauen Augen sah man einen feuchten Glanz. „Hört mal“, begann sie, „wir alle überschütteten das Kind förmlich mit kostspieligen Dingen; sie erhielt eine Perlenkette, ein Armband, einen Ring, ein seidenes Kleid, einen Schönheitskasten, einen Pelzmantel. Nicht ein einziger gab ihr irgend etwas, das sie mit einem andern teilen und sich daran gemeinsam erfreuen kann. Sie ist die einzige von uns, die wirklich den Geist der Weihnacht hatte. *Sie gab uns Sachen, von denen ihr eigenes kleines Herzchen wußte, daß sie uns helfen würden andre glücklich zu machen, und das ist der wahre Weihnachtsgeist.“*

Ihr Weihnachtsgeschenk.

Ein Bild von Theresia Weiß.

Langsam dämmerte der Morgen herauf. Tiefblau wölbte sich der Himmel über der noch schlafenden Stadt. Gleich einem Zeugen stand in seiner strahlenden Majestät der Morgenstern am Firmament und sah zu, wie zwei liebliche weiße Engel den Geist einer friedlich schlafenden Mutter hinüberführten in die andre Welt. Mitleidsvoll blickte der Morgenstern in die Stube und sah, wie eine kleine Schar Kinder am Bette der Mutter knieten und bitterlich weinten. Mit ihr hatten sie ja alles verloren. Der Vater war ihrem Mütterchen durch einen Unglücksfall schon vorangegangen, und so waren sie ganz einsam und verlassen. Ja, ganz verlassen; denn sie waren weit, weit entfernt von ihren Verwandten in einem fremden Lande. Da lagen sie nun auf ihren Knien, ihrem Schmerz überlassen, bis Klein-Jenny — so konnte man sie wohl noch nennen — tapfer ihre Tränen hinunterschluckte und sagte: „Laßt uns zum lieben Gott beten.“ Und sie beteten, daß der liebe Gott ihr Mütterchen zu ihrem Vater führen, und daß Er ihnen ein schönes Haus geben möchte mit goldenen Stühlen und Sesseln darin, daß Mütterchen sich endlich ausruhen könnte von ihrer langen Krankheit. Daß Er ihnen aber auch ein Himmelsfensterchen geben möchte, damit sie immer herunterschauen könnten zu ihnen. Sie versprachen dem Vater im Himmel, daß sie ganz tapfer sein wollten; doch möchte Er ihnen recht gute Menschen senden, damit sie nicht zu hungern brauchten. So schütteten sie ihr liebevolles Herz aus. Leise erzitterte die Strahlenkrone auf des Morgensterns Haupt, und zwei große Tränen rollten über sein Angesicht. Er gelobte sich, jeden Morgen einen Blick in das Fenster zu werfen um zu sehen, wie es den lieben tapferen Kindern ging und wie er ihnen helfen könnte. — —

Leise erhoben sich die drei Geschwister, küßten noch einmal die bleichen, erkalteten Wangen der geliebten Mutter und legten noch einmal den Kopf, wie sie es so oft getan hatten, an das nun so stille Herz.

Jenny fand zuerst den Gedanken der Wirklichkeit zurück. Kaum den Kinderschuhen entwachsen, lag schon ein zarter Hauch der Jungfräulichkeit über ihrem ganzen Wesen. Sie erinnerte sich des Tages, wo ein Freund ihres Vaters einmal gesagt hatte: „So ein gutes bescheidenes Mädchen könnte ich in meinem Büro gebrauchen.“

Nachdem ihre gute Mutter zur letzten Ruhe bestattet war, machte sie sich auf den Weg, um jenem Geschäftsmann ihre Dienste anzubieten

Er stellte sie auch sofort an, und so konnte sie die Verantwortung als kleines Mütterchen übernehmen. Ja, sie wollte ihren Geschwistern ein wahres Mütterchen sein, gut wollte sie sein und unermüdlich schaffen. Vater und Mutter sollten Freude an ihr haben, wenn sie herabblickten Mit diesen besten Vorsätzen, doch die Verantwortlichkeit auf ihren Schultern spürend, trat sie ihre erste Stellung an. Es ging im Anfang ganz gut, und wie freuten sich ihre zwei Kleinen, wenn sie nach Geschäftsschluß nach Hause kam! Aber sie wurden größer und immer größer und manchmal schauten vier große blaue Augen hungrig zu ihr auf. Da krampfte sich ihr Herz zusammen, und sie überlegte, wie sie ihr Einkommen vergrößern könnte. Geistig konnte sie abends nicht mehr schaffen, dazu war sie zu müde, aber es kam ihr ein Gedanke. Sie hatte großes Geschick zum Hutmachen. „Das könnte vielleicht glücken", dachte sie. Da saß sie nun bis spät in die Nacht und machte schöne und zierliche Kopfbedeckungen.

Um ihr ohnedies schon schmales Gesichtchen legte sich aber bald ein müder Zug. Am Tage wurde ihr nichts geschenkt, und sie entbehrte den Nachtschlaf zu sehr. Aber sie opferte auch noch ihr Frühstück. Sie hatte ein niedliches Schmuckkästchen, ein Weihnachtsgeschenk von ihrem Mütterchen. Schmuck war wohl nicht mehr darin. Dieses Kästchen, das ihr als Brottasche diente, wanderte nun tagtäglich leer mit ins Geschäft und wieder nach Hause; denn sie durfte doch ihre kleinen Lieblinge nicht merken lassen, daß sie um ihretwillen das Vesperbrot entbehrte. Beide waren ja so gut und lernten so fleißig in der Schule, und so predigte sie sich Geduld und immer wieder Geduld vor.

So kam der Herbst, und der Morgenstern, der einmal ungesehen Umschau hielt, sah, daß Keller und Speicher noch leer waren. Auf seiner Wanderung, die er so täglich zu machen hatte, kam er auch in eine kleine Stadt. Dort traf er einen einstigen Mitarbeiter des Vaters der Kinder, der eine große Farm hatte. Wie er so über dessen Haus zog, fiel sein Blick in die Räucherkammer, wo die vielen Schinken hingen. Halt, dachte er, den Mann mußt du heute plagen! Und er ließ ihm keine Rast noch Ruh', bis der Schinken unterwegs war. Und Frau Stinmann wußte nicht wohin mit all ihren Äpfeln und Kartoffeln; so schickte sie denn den drei Verlassenen zwei große Säcke davon mit. Welch ein Jubel! Wie strahlten die sechs Vergißmeinnichtaugen in ihrem Glanze! Nun konnte sich Jenny wenigstens jeden Tag einen Apfel mit ins Geschäft nehmen. Der gute Morgenstern aber blinzelte ganz schelmisch in das Kämmerlein der drei so friedlich Schlafenden.

Hertha machte gute Fortschritte in der Schule. Edmond zeichnete in seinen freien Stunden die Landkarte des Staates New York fehlerlos und erwarb sich die Achtung und Liebe seiner Lehrer und Inspektoren. Indessen reifte Jenny zur Jungfrau heran. Ihr fast noch kindliches Gesicht war umrahmt von einer goldblonden Haarkrone. Wie ein gehütetes Kleinod lagen zwei goldene Flechten schön auf ihrem Haupte geordnet. Zwei seelentiefe Augen blickten verträumt in die Welt; denn sie suchte das Glück mit ihren Augen in der Ferne. Um sie herum gab es nur Pflichten und rauhe Wirklichkeit; das verriet der herbe Zug um ihren Mund. Ihre Kolleginnen sprachen von Tanz und Vergnügen, von schönen Kleidern und Gehängen. Das war ein ihr unbekanntes Gebiet. Sie hatte nicht einmal Zeit, sich viel im Spiegel zu betrachten, und manchmal fühlte sie wohl, wie man über sie sprach und sie bespöttelte ihrer einfachen Kleidung wegen. Nachts, wenn sie bei ihrer Arbeit saß und ihre Schützlinge sich wohlig und sorglos im Schlafe reckten, kamen ihr oft die Tränen. Wo war ihre Freiheit, ihre Jugend? Hatte sie nicht auch ein Recht, sich am Leben zu freuen? So kämpfte sie mit sich selbst und dachte: Einmal werde auch ich die Freiheit genießen und mit vollen Zügen vom Becher

des Lebens trinken! Aber dann ging es ihr gleich wieder wie eine Mahnung durch den Sinn:

Sie kommen oft fremd gegangen,
Die Stunden, die mancher nicht kennt;
Wo das ganze Lebensverlangen
Sehnend die Seele durchbrennt.
Wo sich dein wildestes Wollen
Dem Schicksal entgegenstellt,
Bis Wünsche wie Körnlein verrollen,
Im großen Gange der Welt.
Das sind keine Stunden, die glänzen;
Sie graben sich eisern ein,
Aber sie kommen mit Kränzen
Und führen Siege herein! — —

Die schneebedeckten Bergkuppen zeigten schon das baldige Herannahen des Weihnachtsfestes an. Da kam Edmond mit strahlendem Gesicht und roten Wangen heim. Aber er sagte nichts. Ganz geheimnisvoll ging er umher: nur seine Augen verrieten eine innere glückliche Erregung. Aber als Jenny, sein liebes gutes Mütterchen, heim kam, fiel er ihr um den Hals. „Denke nur,“ sagte er, „ich habe einen Vater, einen Freund gefunden!“ Und er erzählte, daß ihm sein Inspektor den Antrag gemacht hatte, ihn auf seine Kosten Architektur studieren zu lassen. Er hatte ihn seines Fleißes und seiner Ausdauer wegen liebgewonnen und wollte alles tun, um ihm den Vater zu ersetzen. Ja, ein guter Weihnachtsmann wollte er ihm sein.

Von Jennys Schultern fiel eine große Last, und sie konnte das Putzmachen wieder aufgeben. In der letzten Zeit hatten ihre Kräfte sehr nachgelassen, so war sie von ganzem Herzen froh, nun abends wieder ein paar Stündchen früher ins Bett huschen zu können.

Aber die erwünschte Ruhe kam etwas zu spät. Jenny erkrankte und mußte endlich ganz zu Hause bleiben. Dadurch verlor sie ihre Stellung. Wieder genesen, obgleich noch müde und matt, machte sie sich auf den Weg, eine neue Stelle zu suchen. Und wenn der gute Morgenstern nicht wieder seine Hand im Spiele gehabt hätte, würde sie vielleicht lange haben suchen müssen. So aber glückte es, und sie waren alle dankbar, als Jenny wieder verdienen konnte. Hertha kam auch aus der Schule und konnte etwas zum Unterhalt beitragen. Jenny aber wollte nicht zugeben, daß Hertha auch ihre Jugend vertrauern sollte; sie sollte es besser haben, als sie es gehabt.

Wenn sie so abends beisammen saßen, konnte man sich kein schöneres Bild geschwisterlicher Liebe denken. Jenny war immer aufopfernd und gut zu ihren Geschwistern. Hertha hingegen schaute mit gläubigem, dankbarem Herzen zu ihrer älteren Schwester auf, welche nestelte, nähte und stickte, um ihr Schwesterchen zu schmücken.

Und eines Abends kam ein glückliches Menschenkind mit rot angehauchten Wangen freudestrahlend nach Hause. Hertha hatte sich verlobt und wollte ihre Schwester bald verlassen. Jenny freute sich aufrichtig mit ihr ihres Glücks. Als aber Hertha sich längst von ihren glücklichen Empfindungen im Traume wiegen ließ, lag ein andres Menschenkind im gleichen Zimmer mit wundem Herzen. Sie konnte nicht weinen, doch ihre Augen brannten von heißem Schmerz. Nun war sie ganz verlassen. Wie weh der Gedanke tat. So lag sie bis zum Morgen, und als der Morgenstern wieder ins Fenster sah, beugte er sich herab und weinte leise mit ihr.

Mit geschickter Hand hatte Jenny das Brautkleid ihres Schwesterchens angefertigt.

Der Winter hatte ein weißes Tuch über Flur und Feld gebreitet. Wie heilige Patriarchen ragten die schneebedeckten Bergspitzen in des Himmels kristallene Bläue; denn der gute Morgenstern hatte schon in aller Frühe die Engel beauftragt, ja alle Wolken fortzuschieben; denn wolkenlos sollte

die Ehe der kleinen Hertha sein. Und wie leises Glockengeläute zog es durch die ganze Welt: Christabend, Christnacht. — —

Die Stunde des Abschieds war gekommen. Eng hielten sich die beiden Schwestern umschlungen; Tränen hingen an ihren Wimpern. Hertha hatte einen Mann gefunden, der alle Lasten des Lebens von ihren Schultern nahm und sie schied glücklich, doch mit Wehmut in ihrem Herzen von ihrer Jenny. Nun erst sah Hertha ganz ein, was ihre Schwester für sie geopfert hatte, und es tat ihr so leid, daß sie Jenny in ihrer Einsamkeit zurücklassen mußte. —

Mit stiller Freude schaute Jenny den Glücklichen nach. Mit Stolz gedachte sie ihres Bruders Edmond. Sie sah sich entschädigt für all ihre Mühe und rastloses Schaffen. Beide waren den guten Weg gegangen, und die schwere Verantwortung fiel von ihren Schultern. Nun war sie frei. Sie ging in ihr Zimmer zurück. Jetzt war die Zeit für sie gekommen, die Welt öffnete ihr die Tore, nun konnte auch sie sich schmücken und leben. Sie setzte sich an der Mutter alten Fensterplatz und nahm den Spiegel zur Hand. Aber was blickte ihr daraus entgegen? Nicht mehr ein rosiges, kindliches Gesicht wie einst, sondern ein müdes, verhärmtes, mit Sorgenfalten durchzogenes Antlitz, und durch ihre goldene Haarkrone zogen sich unzählige weiße Fäden. Der Spiegel entglitt ihrer Hand und zerbrach am Boden. Sie schlug die Hände vor das Gesicht und weinte bitterlich. — Zu spät. — — So in sich versunken saß sie da, bis ein sanfter Schlummer die müden Augen schloß.

Da kamen sie einhergewallt, die stillen, weißen Engel, die segnend über die Erde ziehen, die sie schon an der Wiege geküßt und ihr den Stempel des Edelmuts auf die Stirn gedrückt hatten. Und sie nahmen Jenny bei der Hand und führten sie in eine andre Welt. Der Berge majestätische Schönheit, das weihnachtliche Glockengeläute der vorübergleitenden Schlitten, das kristallene Gefunkel der dichtbeschneiten Christbäume ließen ihr Herz höher schlagen, bis sie vor einem schönen, märchenhaften Hause standen. Die stillen weißen Engel traten zurück und das Christkind hieß Jenny eintreten. Ihre Augen konnten kaum das Gute, das sich ihnen darbot, fassen. Ein Wunder reichte dem andern die Hand. Das war ihr Weihnachtsgeschenk, ihr Lohn für ihre irdische Entsagung. Zaghaft durchschritt sie den Raum, der köstlich ausgestattet war. Jedes Stück darin war ein Kleinod. Und dort stand auch Mutters Schmuckkästchen, angefüllt mit lauter Herrlichkeiten. Sollte der Lohn für ihre Entsagung wirklich so groß sein?

Mit einem glücklichen Lächeln auf den Lippen erwachte Jenny. Sie erhob sich und straffte ihre Glieder. Der Traum hatte sie etwas gelehrt. Sie war fertig mit dem unnützen Trauern um ihre verlorene Jugend. Sie wollte ein neues Leben beginnen — ein inneres Leben für sich selbst. Sie öffnete das Fenster und schaute hinaus in die Stille der Heiligen Nacht. Wie schön sie war mit ihren friedlichen Schatten. In der Ferne hörte sie das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Leise, ganz leise fielen große weiße Flocken vom Himmel herab.

Still und zufrieden begab sie sich zur Ruhe, und als der Morgenstern an ihrem Fensterchen vorüberzog, nickte er leise mit seinem Strahlenhaupt und ließ einen goldenen Schimmer in ihrem Kämmerchen zurück.

Todesanzeigen.

Kreuz. Hier ist am 26. 11. 1928 Schwester Minna Karkuschke gestorben. Sie wurde am 22. 2. 1928 getauft und blieb ihrem Bündnisse bis an ihr Lebensende treu. Ihr Lohn ist ihr gewiß.

Breslau-Zentrum. Am 26. 11. 1928 starb Schwester Martha Kreusel. Sie wurde am 14. 11. 1882 geboren und schloß sich am 2. 2. 1924 der Kirche an. Wir verlieren in der Verstorbenen ein eifriges Mitglied, eine treue Schwester.

Aus den Missionen.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Angekommen sind die Ältesten William Carl Cammon, James Wm. Bean, Delbert Arnold Fuhrimann, Joseph Arnold Blauer, Durrel W. Corry, Gibson Raymond Smith, Keaton B. Dayton (befinden sich augenblicklich in der Missionsschule), Robert Tschaggeny (Zürich).

Ehrenvoll entlassen wurden die Ältesten Frederick Wesche (Hannover), Hans Uhrhan (Frankfurt), W. Keith Wilson (Hamburg), Louis E. Goff (Basel), Peter Loscher (Frankfurt).

Stadthagen. In Stadthagen und Umgegend sind kürzlich vier Sonderversammlungen abgehalten worden, zu der 285 Personen zugegen waren, um die Botschaft dieser letzten Tage vom Ältesten Philipp Tadje zu hören.

Taufen im Münchener Distrikt. Am 11. November wurden 13 Geschwister durch die Taufe in Nürnberg als Bürger des Reiches Gottes aufgenommen. In der geistreichen Predigtversammlung am Nachmittag wurden die Getauften konfirmiert.

Am 13. November ließen sich in Regensburg zwei Seelen in der Donau taufen, um durch die enge Pforte einzugehen, die zum Reich Gottes führt.

Eine weitere Taufe fand in Augsburg statt, und 5 Personen schlossen einen Bund mit dem Herrn.

Allen Handlungen wohnten viele Freunde bei, die den Zeugnissen von dem wiederhergestellten Evangelium lauschten.

Deutsch-Österreichische Mission.

Anwesenheit beim Lichtbildervortrag.

Aue i. Sa. 660, Plauen i. Vogtld. 1020, Zwickau i. Sa. 750, Halle a. S. 280, Weißenfels 300, Forst i. Laus. 650 (wegen Platzmangels konnten viele dem Vortrage nicht beiwohnen), Breslau 850 (viele mußten unverrichteter Sache heimgehen, da der Saal schon überfüllt war), Liegnitz 700, Oppeln (wo das erste Mal eine Versammlung der Kirche Jesu Christi abgehalten wurde) 300, Gleiwitz 265, Hindenburg 370, Beuthen 190 Personen. Der Vortrag machte überall einen großen Eindruck und hat viel dazu beigetragen, die Vorurteile zu vernichten, die man wegen Unkenntnis der wahren Verhältnisse gegen die Heiligen der Letzten Tage hegte.

Am 26. November fand in Ratibor der Lichtbildervortrag statt. Wegen des Widerstandes der katholischen Geistlichkeit konnten wir den Vortrag nicht in den Zentral-Hallen, wie angekündigt worden war, abhalten, obgleich wir schon den Saal bekanntgegeben und dafür bezahlt hatten. Ein paar Stunden vor dem angesetzten Vortrag erhielten wir durch die Hilfe des Herrn einen andern Saal, der aber leider nur 352 Besucher fassen konnte, sodaß viele umkehren mußten. Man hatte die Leute von kirchlicher Seite vor dem Besuch des Mormonen-Vortrages gewarnt, und wie angenehm überrascht sie waren! Die Missionare hatten viel zu tun, um alle Fragen zu beantworten. Die Zeitungen schrieben sehr günstig. Ein Doktor lud uns nach dem Vortrag ein, denselben nochmals zu wiederholen, und er wolle den größten Saal der Stadt dazu besorgen. Dieser Einladung werden wir im Januar Folge leisten.

INHALT:

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn Tschechoslowakei und Polen 3.— Reichsmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.
Anschrift: Schriftleitg. des Sterns, Dresden-N., Königsbrücker Str. 62, I.

Postscheckkonten:
Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V, 3896
Deutsch-Österreichische Mission: H. W. Valentine, Amt Dresden Nr. 36764.

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission

Druck: Krueger & Horn, Dresden-A. 1.